

Martin Lätzel

Die missionarische Gemeinde auf Zeit

Ein Plädoyer für die Tourismuspastoral

Touristen können in Urlaubsgemeinden zu Gästen werden, die zu Offenheit herausfordern. Manche können im Urlaub unbeschwerter Kontakt zur Kirche suchen als daheim. Chancen und Grenzen der Pastoral für mobile Zeitgenossen.

● Kirchen werden im Urlaub als Sehenswürdigkeiten besucht. Tourismus- bzw. Urlauberpastoral hat sich zur Aufgabe gemacht, mit Menschen, die in ihrer Freizeit unterwegs sind, so in Kontakt zu kommen, dass sich ihnen die Kirche nicht (nur) als kulturelles Objekt, sondern als lebendiger Glaubensvorschlag zeigen kann. In den folgenden Überlegungen soll der Frage nachgegangen werden, welche Chancen, Möglichkeiten und Grenzen mit dieser Form der Pastoral verbunden sind. Werfen wir zunächst einen Blick auf einen ganz normalen Ferientag im Sommer. Im Fokus unseres Blickes steht Schleswig-Holstein.¹

Schlaglichter der Tourismusseelsorge

● Wir beginnen an einem Nachmittag in St. Peter-Ording an der Nordseeküste, dem Ferienort mit den meisten Besucherzahlen im Land. Zwei Millionen Gäste tummeln sich jedes Jahr in

der kommunalen Gemeinde. Auch heute nutzen viele Urlauberinnen und Urlauber das schöne Wetter und den kühlen Wind aus. Wir sind am Südstrand. Die Strandkörbe sind vermietet, dazwischen spielen Kinder und liegen ihre Eltern.

An einem der Strandkörbe entsteht Bewegung. »Kirchenkorb« steht daran: eine Form von Kirche an ungewohntem Ort. Ein kleiner Briefkasten fordert auf, Anfragen einzuwerfen, und ein Zettel verweist auf den »Promitalk« am Strand: jeden Freitag um 15.00 Uhr. Ein katholischer Seelsorger und eine evangelische Seelsorgerin bauen eine Lautsprecheranlage auf. Der Gast ist auch schon da, man beginnt mit dem Interview. Der Zuschauer sind wenige, doch wer sich abseits stellt, bemerkt, wie viele sich in ihren Strandkörben vorbeugen, um das Gespräch mitzubekommen. Der Strandkorb bietet Schutz und Individualität, gleichzeitig die Möglichkeit, in Ruhe zuzuhören. Die Seelsorger nutzen ihre Zeit, um – im Anschluss an das Interview – noch auf das weitere Programm der Kirchen am Ort aufmerksam zu machen.

– Schnitt –

Zur gleichen Zeit werfen wir einen Blick in die katholische St. Christophorus-Kirche in Wes-

terland auf Sylt. Unablässig rollen auf dem Bahnhof die (Auto)Züge vom Festland an. Für den Tag sind Sonnenschein und angenehme Temperaturen prognostiziert. Die Fußgängerzone der Inselhauptstadt füllt sich, ebenso Kurpromenade und Strand. Wer in Westerland abseits des Trubels der Einkaufszone in Richtung Strand geht, kommt an der katholischen Kirche vorbei. Die ungewohnte Architektur verführt dazu, den Bau zu betreten.²

Wir treffen eine junge Familie mit zwei Kindern an. Es sieht so aus, als wären sie auf dem Weg zum Strand. Nun werfen sie zunächst einen Blick in die Kirche, nehmen in den Bänken Platz und verweilen. Aus dem Lautsprecher klingt leise ein gregorianischer Choral. Bevor sie die Kirche verlassen, zünden die Kinder noch eine Kerze vor dem Marienbild an.

– Schnitt –

Am Abend stellen wir uns in Weißenhäuser Strand an der Ostseeküste ein. Das katholische Bildungswerk lädt zu einem Vortrag ein. Um 20.00 Uhr ist im Vortragsraum noch niemand angekommen, nach und nach kommen einige Urlauberinnen und Urlauber zu einer kleinen Runde zusammen. Die Besucher sind engagierte Katholiken, die hier ihren Urlaub verbringen. Da ergeben sich lebendige Gespräche über die Gemeinden zu Hause, man spricht über die Gottesdienste vor Ort und über die eigenen Wünsche und Ideen für den Urlaub. Der angekündigte Vortrag rückt in den Hintergrund.

Soweit drei Schlaglichter aus der Praxis der Urlauberseelsorge in Schleswig-Holstein, sie zeigen Touristen im Kontakt mit Ausschnitten aus den vielfältigen Angeboten der Kirchen an den Urlaubsorten – offene Kirchentüren, Erlebnisangebote am Strand und Bildungsveranstaltungen.

Welche Beweggründe führen dazu, diese spezifischen Angebote in der Tourismusseelsorge zu gestalten?

Vier Gründe für die Tourismusseelsorge

- Sicherlich mag argumentiert werden, dass es auch im Urlaub prinzipiell die Möglichkeit gibt, an kirchengemeindlichen Angeboten vor Ort zu partizipieren. Schließlich wird die Zugehörigkeit zur Heimatgemeinde für ein paar Tage mit der Zugehörigkeit zur Gemeinde am Urlaubsort vertauscht. Es gibt aber gewichtige Gründe, die für eine spezifische Tourismuspastoral sprechen.

Dabei kann es nicht darum gehen, weitere »Urlaubshighlights« in Konkurrenz zu den kommerziellen Veranstaltern anbieten zu wollen. Es geht vielmehr darum, Urlauberinnen und Urlauber als »Zielgruppe« – wenn nicht gar als »Gemeindeguppe« einer »Gemeinde auf Zeit«³ – bewusst in den Blick zunehmen.

Die Begrifflichkeit impliziert den hohen Anspruch, dem sich die Urlauberpastoral stellt. Es bedarf eines hohen Aufwandes, in kurzer Zeit mit Menschen intensiven Kontakt zu pflegen. Wir haben es an den Urlaubsorten nicht mit einer homogenen Gruppe zu tun. Da sind vielfältige Biographien, die sich versammeln, erst Recht in Bezug auf religiöse Einstellungen und Glau-

»in kurzer Zeit intensiven Kontakt pflegen«

benserfahrungen (bzw. Glaubens- oder Kirchendistanziertheiten). Diese Gruppe als Ganzes in den Blick zu nehmen, erschwert die Arbeit in der Tourismusseelsorge, fordert andererseits heraus, ein möglichst breites Spektrum von Men-

schen ansprechen zu können – und dies oftmals mit weitaus geringeren »Hürden«, als es in der »normalen« Pfarrgemeinde üblich ist.

Die Seelsorge an Urlauberinnen und Urlaubern steht zudem unter dem Paradigma einer »missionarischen Pastoral«. Gefragt sind von den Seelsorgerinnen und Seelsorgern deswegen kommunikative Kompetenzen sowie das nötige Einfühlungsvermögen in die mobile Spiritualität der Menschen von heute. Ausgehend von dieser Analyse sollen nun Gründe und Grundlagen für die Schwerpunktsetzung in der Urlauberpastoral beschrieben werden.

Urlauberpastoral als Ausdruck der Catholica

- Menschen, die sich in ihrer Kirchengemeinde engagieren und dort regelmäßig die Gottesdienste besuchen, wollen gerade im Urlaub nicht auf ihren »Sonntag« verzichten. Sie suchen gezielt nach Gottesdienstorten an ihrem Urlaubsort bzw. – in Diasporagegenden – in der Nähe. Ähnliches gilt für theologisch inspirierte Bildungsangebote. So wird die Urlauberseelsorge zum Ausdruck einer lebendigen Catholica. Hier kann die Erfahrung deutlich werden, was es heißt, einem »global player« anzugehören.

Die Menschen, die sich zu einem Vortragsabend in Weißenhäuser Strand versammeln, lernen wiederum andere Katholiken aus anderen Teilen Deutschlands kennen. Man tauscht sich aus, erzählt und lernt von einander, wird jedoch von der gleichen Glaubens- und Kirchenbasis getragen.

In der Liturgie (selbst wenn man im Ausland nicht alles versteht) können die vertrauten Strukturen der Heimatgemeinde wieder entdeckt werden. Katholische Gemeinden in unse-

ren Breiten können einen Raum der vertrauten Geborgenheit in einer fremden Umwelt bieten. Das kann auch für die Kirchbauten gelten, denen unter der Woche ein kurzer Besuch abgestattet wird, wie das Beispiel aus Sylt zeigt. Die »fremde« Kirche der »eigenen« Konfession erweckt Interesse. Sie bietet in ihrer Fremdheit (andere Architektur, andere Kunst, andere Einrichtung) Anregung und in ihrer Bekanntheit (z.B. durch eine Anbetungskapelle o.ä.) Vertrauen.

Geschützter fremder (Kirchen-)Raum

- Wer den Kontakt zur eigenen Kirchengemeinde verloren hat, wird sich eher an einem fremden Ort in einen Gottesdienst oder eine religiöse Veranstaltung »trauen«. Hier schützt die Anonymität. Hier besteht die Möglichkeit, dem in der eigenen Biographie Verschütteten nachzugehen oder einfach auch nur die Neugier zu befriedigen, Fragen zu stellen, zuzuhören.

Die geheimen Zuhörerinnen und Zuhörer am Strand von St. Peter-Ording werden sich oftmals nicht zu erkennen geben und sie müssen dies auch nicht tun. Die Verantwortung, mit dem

»Bedürfnis nach Anonymität«

Gehörten umzugehen, liegt bei jedem Einzelnen. Das ist hier im Urlaub einfacher als zu Hause, wo man bekannt und in kulturelle und familiäre Strukturen eingebunden ist.

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger am Strandkorb wissen um diese Ambivalenz. Sie tragen mit ihrer Aktion dem Bedürfnis nach Anonymität Rechnung. Andererseits bieten sie die Möglichkeit, eine »andere« Form von Kirche zu erfahren, jenseits der oft vorhandenen Klischees.

Auf sich selber zurückgeworfen

● Der Urlaub bietet die Möglichkeit zur Ruhe zu kommen, den Lärm und die Hektik des Alltags hinter sich zu lassen. Der äußere Rahmen des Lebens fehlt ebenso wie die sozialen Zeitstrukturen. Die fehlende »Ordnung« wirft den Menschen auf sich selber zurück, zwingt, zur Ruhe zu kommen. Diese Ruhe kann dazu führen, dass Erfahrungen aufbrechen, gute und schlechte. Oft wird der Urlaub zur Zeit der Konfrontation mit der Vergangenheit oder aber dem Ausblick in die Zukunft. Dies kann zu Ängsten führen, die entweder längst überwunden schienen oder aber mit einer unsicheren Zukunft zusammenhängen.

Hier wird nun wichtig sein, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zu finden, die präsent sind. Entsprechende Angebote (Gesprächszeiten, Beichtzeiten) sind dafür in der Urlauberseelsorge der richtige Ort. Mit solchen Angeboten wird die Urlauberpastoral zu einem produktiven Ort der Selbsterfahrung.

Gottesbegegnung ohne Sozialkontrolle

● Viele Menschen scheuen den kirchlichen Erstkontakt. Sie suchen die Möglichkeit der punktuellen Kirchenbegegnung, ohne gleich langfristige Verpflichtungen eingehen zu müssen. In der Fremdheit des Urlaubs, als Fremde unter Fremden in der Fremde, besteht mehr als in der Heimat die Möglichkeit, Nähe und Distanz selbst zu bestimmen. Dies mag für die Besucherinnen und Besucher am Strand von St. Peter-Ording ebenso gelten wie für diejenigen, die aus Neugier und/oder Interesse eine offene Kirche betreten, schauen, staunen und eventuell beten wollen.

Worauf zu achten ist

● Ebenso wie sich vielfältige Chancen auftun, sind auch diverse Grenzen in der Urlauberpastoral zu beachten. Diese Grenzen liegen schon darin, dass Menschen eben nur eine bestimmte Zeit am Urlaubsort verbringen und bald wieder abreisen.

Urlauberseelsorge ist präsent: In der Hektik und Betriebsamkeit der meisten Urlaubsorte fehlt oft die Ruhe der Gastgeberinnen und Gastgeber. Die Zimmer und Häuser müssen hergerichtet, die Urlauberinnen und Urlauber adäquat versorgt werden. Für die wirkliche Zuwendung zum Gast bleibt da wenig Zeit. Hier ist in der Tourismusseelsorge darauf zu achten, sich an der biblischen Maria zu orientieren, die sich weniger Sorgen um die Organisation macht, als vielmehr »ganz Ohr« für den anderen, hier für den Herrn, ist (Lk 10, 42). Urlauberseelsorgerinnen und -seelsorger haben die Möglichkeit, sich das »Nichtstun« herauszunehmen und ebenfalls ganz Ohr zu sein, für die »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« (GS 1) der Menschen im Urlaub.

Tourismusseelsorge ist ein Apostolat der offenen Türen. Es gibt nichts Schlimmeres, als im Urlaub vor verschlossenen Kirchen zu stehen. Die offene Tür signalisiert dem Gast zum einen, dass er willkommen ist. Zum anderen bietet sie die Möglichkeit, jederzeit wieder gehen zu können.

»Freundschaft und Freiheit«

nen. Die offene Tür (und im übertragenen Sinn die Angebote der Tourismusseelsorge) sind Ausdruck der Gastfreiheit. »[E]s geht darum, dem Gast eine Freundschaft anzubieten, ohne ihn zu binden, und eine Freiheit, ohne ihn allein zu lassen.« (Henry J.M. Nouwen)⁴

Wer mit großen Erwartungen an die Arbeit geht, wird enttäuscht werden. Es kann vorkommen, dass sich viele Besucherinnen und Besucher zu einem Vortrag oder einem Konzert in der Kirche versammeln. Es kann aber auch genau das Gegenteil eintreten. Die jeweilige Rezeption von Angeboten muss nicht an der Durchführung oder am Thema liegen. Gleichzeitig kann eine Veranstaltung der Kurverwaltung »ziehen« oder aber das Wetter ist so gut, dass sich viele Touristen lieber an den Strand oder auf eine Wandertour begeben.

Hier hilft nur das Vertrauen auf die eigene Stärke, der Zuspruch, dass »Seelsorge« keine »Zählsorge« sein darf und dass womöglich – das zeigt die Situation am Strand von St. Peter-Ording – die Saat erst viel später und viel indirekter aufgeht, als sich die Seelsorgerinnen und

»Chance der punktuellen Begegnung«

Seelsorger dies gewünscht haben.⁵ Der Sämann muss selber stark sein und auf sein Wirken vertrauen (Mk 4, 4-8). »Es ist dieses Wissen um das Wachsen und Reifen der Frucht, das der Kirche die Zuversicht vermittelt, im Vertrauen auf Gottes Handeln das Samenkorn der Botschaft vom Reich Gottes unter die Menschen auszusäen.«⁶

Urlauberpastoral praktiziert die Chance der punktuellen Begegnung. Diese Begegnung ist an sich gut und nicht als »nur augenblicklich« – und damit als nicht besonders wertvoll, weil wenig nachhaltig – abzuqualifizieren, denn damit würden sich die Erwartungen der Pastoral auf sich selber fokussieren und nicht auf die Menschen, denen in der Seelsorge begegnet wird.

Wer einen Blick in Urlaubsprospekte wirft, wird von dem überreichen Angebot fast erschlagen. Auf dem Gebiet der Eventisierung des Urlaubs tummeln sich kommerzielle Anbieter, Kur-

verwaltungen und Tourismusagenturen. Mit dieser Konkurrenz ist auch die Urlauberpastoral vor Ort konfrontiert. Sie ist gut beraten, wenn sie sich auf diese Konkurrenz nicht einlässt. Hier gilt es, eigene Charismen und Kompetenzen fruchtbar zu machen – gottlob bestimmen die Verkehrsvereine (noch?) nicht, welche Veranstaltungen in den Kirchen stattzufinden haben.

Die Tourismusseelsorge kann gleichsam zum Kontrastprogramm werden mit Angeboten, die insofern absichtslos sind, als sie nicht ihren Fokus auf das Gewinnstreben richten oder da-

»Kontrastprogramm absichtsloser Angebote«

rauf, dass der Gast auf jeden Fall wieder kommt. Hier steht der Urlauber als Mensch im Mittelpunkt – mit seinen Kontingenzen und Sehnsüchten. Hier ist der Raum der definierten und definitiven Ruhe, gegen die Hektik sonstiger Angebote.

Wer sich auf das Gebiet der professionellen Anbieter begibt, wird in der Urlauberseelsorge untergehen; weder die finanzielle noch die personelle Ausstattung ist in den Gemeinden vorhanden, um mithalten zu können.

Gemeinden als Orte der Tourismusseelsorge

- An vielen Stellen in Deutschland sind Seelsorgerinnen und Seelsorger hauptberuflich mit dem Auftrag »Urlauberpastoral« eingesetzt. Am häufigsten kommen jedoch die »normalen« Kirchengemeinden in den Urlaubsgebieten unseres Landes mit den Touristen in Kontakt. Sicher ist es nicht leicht, sich den Besuchern immer wieder zu öffnen, jedoch kann die Begegnung auch für die Gemeinden Früchte bringen.

Von Heinz-Rudolf Kunze gibt es ein Lied, dessen Refrain mit dem Satz beginnt: »Du wirst nie zu Hause sein, wenn du keinen Gast, keine Freunde hast.« Die Gäste, die »von außen« kommen und in ihren Urlaubsgemeinden Aufnahme finden, können zu einer Bereicherung und Befruchtung der Kirchengemeinden vor Ort werden. Diese Gemeinden werden zu »Brückenbauerinnen« für die Fremden und Suchenden. Mit diesen zusammen werden sie »Gemeinde auf Zeit«.

Hier werden neue Ideen und neue Formen eingebracht; Anfragen fordern heraus, Antwort zu geben und Profil zu zeigen. Die betroffenen Kirchengemeinden entgehen der Gefahr, in zu sehr eingefahrenen Bahnen zu bleiben. Die Mobilität, die durch die Gäste in die Gemeinde kommt, kann die Gemeinde selber mobil und damit lebendig machen. Den Gästen ein Zuhause auf Zeit zu bieten, ermöglicht den gastgebenden Gemeinden, sich ihres eigenen kirchlichen Zuhauses gegenwärtig zu werden, um es so mehr

und mehr schätzen zu lernen und die Offenheit als wesentlichen Zug des Kircheseins dauerhaft zu leben.

Derart offene Gemeinden halten in ihrem Wirken die Idee einer missionarischen Kirche am Leben. Ihre Mission erfüllt sich im dialogischen

»Offenheit als Zug des Kircheseins«

Miteinander von Gast und Gastgeberin. In diesem Sinne gilt den Gemeinden in den Urlaubsgebieten der Spruch aus dem Hebräerbrief: »Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt« (Hebr 13,2). Es wäre eine gute Sicht, in den Urlauberinnen und Urlaubern nicht nur einen ökonomischen Faktor, sondern immer wieder auch Engel zu sehen, mit denen man sich gemeinsam auf den Weg macht.

Internethinweis:

www.tourismusseelsorge.de

¹ Zur Tourismuspastoral in Schleswig-Holstein vgl. die Internetseite www.tourismusseelsorge.de. Zur Tourismuspastoral in Ostfriesland vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Auf der Spur ... Berichte und Beispiele missionarischer Seelsorge*, Bonn o.J., 61-66. (Arbeitshilfen 159)

² Zur Architektur der kath. Kirche St. Christophorus vgl. Klemens Richter, *Kirchenräume und Kirchräume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde*, Freiburg 1998, 67-73, 106-111.

³ Diese Terminologie verdanke ich dem

Urlauberseelsorger von St. Peter-Ording, PRef. Michael Wrage.

⁴ Zit. nach: Rolf Zerfaß, *Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst*, Freiburg 1985, 25; vgl. Jan Hendriks, *Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie*,

Gütersloh 2001.

⁵ Vgl. Reinhold Bärenz, *Die Wahrheit der Fische. Neue Situationen brauchen eine neue Pastoral*, Freiburg 2000, 178-186.

⁶ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *»Zeit zur Aussaat«. Missionarisch Kirche sein*, Bonn 2000, 10. (Die deutschen Bischöfe 68)

Erstmals hat der ADAC die Zusammenarbeit mit den Kirchen gesucht und gemeinsam mit dem Erzbistum Hamburg und der Nordelbisch Evangelischen Kirche eine Faltkarte »Kirchen in Schleswig-Holstein und Hamburg« herausgegeben, die allen Mitgliedern

zugesandt wird, die ein so genanntes Tourenpaket beim ADAC bestellen.

Probeexemplare können angefordert werden: Erzbischöfliches Amt Kiel, Krusenrotter Weg 37, 24113 Kiel, laetzel@egy-erzbistum-hh.de.